

Handreichung zum Forschungsvorhaben

Wirksamkeit verschiedener Formen des unterstützten Wohnens für Menschen mit seelischer Behinderung im Rahmen der Eingliederungshilfe in Baden-Württemberg (WieWohnen-BW)

1.) Ausgangslage

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) sieht vor, die Wirksamkeit von Unterstützungsleistungen genauer zu betrachten, um individuell zugeschnittene Hilfen vorzuhalten und weiterzuentwickeln. Es gibt aber keine Definition von Wirksamkeit vor, sodass die Begriffsbestimmung und inhaltliche Beschreibung aus dem Eingliederungshilfesystem selbst heraus erfolgen muss. An diesem Punkt setzt das KVJS-Forschungsvorhaben WieWohnen-BW an, das im Bereich Sozialpsychiatrie und bezogen auf das unterstützte Wohnen einen empirisch fundierten Beitrag dazu leistet und die zentrale Aufgabe konkretisiert, „die volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu fördern“ (§ 90 SGB IX).

Das Forschungsvorhaben deckt einen offenkundigen Wissens- und Forschungsbedarf: Die Zahl der Leistungsberechtigten im Bereich der Eingliederungshilfe mit seelischer Behinderung steigt seit Jahren an. Empirisch gesichertes Wissen über die Wirksamkeit von Leistungen im unterstützten Wohnen war vor WieWohnen-BW bislang aber nicht verfügbar.

2.) Umsetzung

Die Umsetzung von WieWohnen-BW erfolgte durch die Universität Ulm, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I, in Form von drei Teilprojekten, die in Kooperation mit der Universität Heidelberg in vier Stadt- und Landkreisen (Bodenseekreis, Landkreis Ravensburg, Rhein-Neckar-Kreis und Stadt Heidelberg) von März 2017 bis Februar 2020 durchgeführt wurden.

Teilprojekt 1: Welche Angebote gibt es und von wem werden sie genutzt?

In diesem Teilprojekt erfolgte die Zusammenstellung und Auswertung der in den vier Stadt- und Landkreisen vorliegenden quantitativen Daten zum Leistungsgeschehen aus kommunalen Teilhabeplänen und Basisdokumentationen Gemeindepsychiatrischer Verbände (GPV) zu den unterstützten Wohnangeboten für Menschen mit seelischer Behinderung und ihren Nutzerinnen und Nutzern hinsichtlich charakteristischer Merkmale.

Teilprojekt 2: Was wirkt beim unterstützten Wohnen?

In diesem Teilprojekt wurden qualitative Interviews mit 77 Personen in den beteiligten Kreisen geführt, die als Expertinnen und Experten befragt wurden. Darunter waren 23 Mitarbeitende bei einem Leistungserbringer, 22 Menschen mit seelischer Behinderung und langjähriger Unterstützungserfahrung, 18 Mitarbeitende bei einem Leitungsträger, 14 Menschen mit seelischer Behinderung, die als Neufälle oder Wohnformwechsler an Teilprojekt 3 (Kohortenstudie) teilnahmen und das Wohnangebot vorzeitig verließen. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch im Sinne der Ausgangsfragestellung ausgewertet.

Teilprojekt 3: Wie wirksam ist unterstütztes Wohnen?

Es wurde eine breit angelegte Längsschnittuntersuchung mit Leistungsberechtigten durchgeführt, die in den beteiligten Stadt- und Landkreisen während des Untersuchungszeitraums entweder neu in eine unterstützte Wohnform kamen oder bei denen die Intensität der Unterstützung wechselte. Dies geschah in Form einer Kohortenstudie zur Lebenssituation und Entwicklung von 102 Menschen mit seelischer Behinderung in unterstützten Wohnformen mit drei Messzeitpunkten. Zur Datenerhebung wurden bewährte, teilweise standardisierte Erhebungsinstrumente eingesetzt. Die erste Befragung erfolgte in der Regel innerhalb von 8 Wochen nach Einzug (102 Personen), die zweite rund sechs Monate später (91 Personen), die dritte zwischen 12 und 18 Monate nach der Erstbefragung (85 Personen). Neben Leistungsberechtigten wurden auch die jeweiligen Bezugsbetreuer befragt.

Die **Studie operationalisierte Wirksamkeit** im Sinne einer Veränderung vorab definierter Ergebnisparameter: Der Fokus lag auf der Entwicklung sozialer Funktionsfähigkeit, subjektiver Lebensqualität, von Unterstützungsbedarfen, Verwirklichungschancen und spezifischen Belastungen durch psychische Symptome. Die Charakterisierung der Stichprobe und Auswertung der Längsschnittdaten erfolgte anhand verschiedener statistischer Verfahren.

Zudem wurden Interviews mit 14 Personen geführt, die nach der Erstbefragung im Studienverlauf aus dem unterstützten Wohnen ausstiegen oder in Wohnformen mit geringerer Unterstützungsintensität wechselten. Der Fokus lag auf den Motiven für den Ausstieg.

3.) Zentrale Ergebnisse aus der Längsschnittuntersuchung

Bei der Kohortenstudie wurde eine **annähernd repräsentative Stichprobe** in den vier Stadt- und Landkreisen erreicht. Die Zahl der Teilnehmenden entsprach 20 bis 25 Prozent der Personen, die anhand der Einschlusskriterien für die Studie in Frage gekommen wären. In den beteiligten Regionen im Norden und Süden des Landes gibt es ein **differenziertes Angebot an unterstützten Wohnformen**, das insbesondere von der engen Verflechtung und vom Austausch über die Stadt- und Landkreisgrenzen hinweg profitiert.

So wurden für die Kohortenstudie Teilnehmende aus einem breiten Spektrum von wohnbezogenen Unterstützungsangeboten gewonnen. In der Stadt Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis bestand die Studienstichprobe aus 54 Leistungsberechtigten, die bei zwölf verschiedenen Leistungserbringern Unterstützung erhielten. Im Landkreis Ravensburg und im Bodenseekreis waren in der Studienstichprobe fünf Leistungserbringer repräsentiert, bei 48 Leistungsberechtigten.

Im Vergleich zu privaten oder Einzel-Unterkünften hatten Personen in institutionellen Settings (Wohngruppe, WG) bessere Ausgangswerte. Personen mit einer Schizophrenie hatten die besseren, solche mit Persönlichkeitsstörungen in fast allen untersuchten Bereichen die schlechteren Ausgangswerte. Begünstigt waren Personen mit besseren familiären oder freundschaftlichen Beziehungen.

Im Laufe des Untersuchungszeitraums ließen sich eine ganze Reihe **messbarer positiver Effekte von unterstütztem Wohnen** bei der Mehrzahl der Teilnehmenden feststellen:

- 1.) Es kam zu weniger Klinikaufhalten sowie tagesklinischen Behandlungen.
- 2.) Die Zahl der Menschen mit einer tagesstrukturierenden Beschäftigung stieg.
- 3.) Die sozialen Funktionen verbesserten sich insgesamt bei den Teilnehmenden (insbesondere in den Bereichen Kommunikation und sozialer Rückzug).
- 4.) Die subjektive Lebensqualität verbesserte sich: Es gab mehr Zufriedenheit in vielen Lebensbereichen, wie Gesundheit, Beruf, allgemeine Lebenszufriedenheit oder Finanzen.
- 5.) Es gab mehr Lebensbereiche ohne Unterstützungsbedarf.
- 6.) Die psychische Stabilität verbesserte sich insgesamt.

Die Unterstützungsform wurde bei vielen Personen im Studienverlauf nachjustiert, wobei nur die Hälfte die ursprüngliche Unterstützungsform beibehielt und ein Fünftel ganz aus der Unterstützung ausschied (fast immer aus Unterstützungsformen mit geringer Intensität). Neben den 25 Personen, bei denen sich der Unterstützungsumfang verringerte (3) oder die ganz aus der Eingliederungshilfe ausschieden (22), nahmen 15 Personen einen höheren Unterstützungsumfang in Anspruch und weitere 10 Personen zogen – bei gleichbleibendem Umfang – aus einem Gruppen- in ein Einzelsetting und umgekehrt.

Als **Hauptmotive für den Ausstieg aus der Unterstützung durch die Eingliederungshilfe** wurden ermittelt: Die Unzufriedenheit mit der angebotenen Unterstützung überwog. Es gab Konflikte mit Leistungserbringern, Mitarbeitenden sowie in der Wohngemeinschaft. Die Kostenbeteiligung an der Unterstützung wurde zum Anlass genommen. Andererseits gaben manche der befragten Personen an, durch eine tragfähige Beziehung zu einer betreuenden Bezugsperson viel Stabilität für einen Ausstieg gewonnen zu haben.

Die **Gesamtergebnisse der Längsschnittuntersuchung** zeigen, dass sich die meisten Leistungsberechtigten im unterstützten Wohnen im Verlauf psychisch stabilisieren konnten.

4.) Zentrale Ergebnisse zu Wirksamkeitsindikatoren, Qualitätsstandards, Prädiktoren

Folgende **Indikatoren für die Struktur- und Prozessqualität im unterstützten Wohnen** konnten identifiziert und inhaltlich beschrieben werden, die mit einem qualitativ guten Ergebnis in Zusammenhang stehen – dies insbesondere auf der Basis der Experteninterviews:

- eine personenzentrierte, ziel-, bedarfs- und beziehungsorientierte Unterstützung, die sich zwischen „Move On-Orientierung“ und Bereitstellung einer stabilisierenden Umgebung bewegt und idealerweise auch dazu führt, konkrete Bedarfe zu verringern,
- die Vermittlung von Struktur, Halt und Verlässlichkeit zur psychischen Stabilisierung,
- eine Verbesserung des Ein- und Ausstiegsmanagements, um einen zeitnahen Beginn der Unterstützung zu ermöglichen, realistische Perspektiven zu klären und insbesondere abrupte Ausstiege durch eine langfristige Anbahnung und Vorbereitung zu vermeiden,
- ein ausdifferenziertes Unterstützungssystem bei regionaler Anbietervielfalt, um Hilfen – auch über das Wohnen hinaus – nachzustimmen und anzupassen,
- eine gute Kooperation und Vernetzung – etwa im Gemeindepsychiatrischen Verbund, um Prozesse zu beschleunigen, Abläufe zu verkürzen und Transparenz zu schaffen,
- eine Erleichterung des Zugangs zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bei Klärung rechtlicher, institutioneller oder organisatorischer Hürden sowie der Schaffung von Anreizen,
- die Förderung von Entstigmatisierung und Inklusionsorientierung im konkreten Sozialraum.

Auf der Basis der Ergebnisse aus den Teilprojekten von WieWohnen-BW wurde eine Reihe von **Qualitätsstandards für Leistungen im Bereich des unterstützten Wohnens** formuliert und empirisch abgesichert, die auch unter veränderten leistungsrechtlichen Rahmenbedingungen bedeutsam sind, wie etwa die Unterstützung von Autonomiebestrebungen der Menschen mit seelischer Behinderung, die Eröffnung von Wahlmöglichkeiten, die Flexibilität in den Prozessen und Strukturen der Unterstützung, die gute Gestaltung von Übergängen, die Weiterbildung der Beschäftigten bei guter Fehlerkultur in Diensten und Organisationen sowie Sozialraumorientierung, um gesellschaftliche Normalität im Unterstützungskontext zu fördern.

Bei der Längsschnittuntersuchung erwiesen sich die Einschätzungen der jeweiligen Bezugspersonen dazu, wie der Leistungsberechtigte in einigen Jahren wohnen würde, als **guter Prädiktor für die tatsächliche Entwicklung** im Bereich sozialer Funktionsfähigkeit.

5.) Fazit und gewonnene Erkenntnisse

Unterstütztes Wohnen wurde von der überwiegenden Zahl der befragten Studienteilnehmenden und Expertinnen und Experten als hilfreich angesehen. Bemerkenswert sind insbesondere die Rückmeldungen von Menschen mit seelischer Behinderung, die sich ein

anderes Wohnsetting erhofft hatten. Obwohl der Wohnraummangel sehr häufig zu Kompromissen geführt hatte, konnten sie der Unterstützung eine positive Wirkung beimessen. WieWohnen-BW hat ein enormes, breit gefächertes Spektrum an Bedürfnissen und Erwartungen von Menschen mit seelischer Behinderung im Kontext Wirksamkeit sichtbar gemacht. So unterschiedlich die Ausgangssituationen und Bedarfe sind, so individuell muss auch die Unterstützung gestaltet werden. Besonders die gegenläufigen, sich durchaus widersprechenden Erwartungen belegen etwa, wie wichtig eine passgenaue Unterstützung ist: Die an der Studie beteiligten Menschen erwarteten Schutz, wollten aber keinesfalls stigmatisiert und abgeschottet werden. Einige fühlten sich durch festgefügte Abläufe und Gruppenaktivitäten in ihrer Freiheit und Selbständigkeit beschnitten. Andere hätten konkrete Hilfe bei Bewerbungsschreiben erwartet statt allgemeiner Lebensberatung. Die gleichen Unterstützungsformen können als wertvolle Hilfe oder übergriffige Bevormundung erlebt werden. Das Zusammenleben in einer WG enthält das Potential für solidarische Hilfe untereinander. Es kann Halt geben und gegen Vereinsamung wirken. Als Massierung von unfreiwillig miteinander wohnenden Menschen mit spezifischen Problemlagen kann es aber auch zusätzlich belastend sein. Bestand das Gefühl, ein reibungsloser Alltag sei nur durch ihren besonderen Einsatz gewährleistet, fühlten sie sich teils überfordert oder ausgenutzt.

Die Befunde aus WieWohnen-BW untermauern die Wirksamkeit personenzentrierter und flexibler Unterstützungsarrangements: Der Einstieg in das unterstützte Wohnen im Rahmen der Eingliederungshilfe kann für viele Menschen mit seelischer Behinderung besonders in Hinblick auf psychische Stabilität, soziale Funktionen und Lebensqualität eine ganze Reihe positiver Veränderungen mit sich bringen. Das BTHG hat dafür gute Rahmenbedingungen geschaffen. Für die Ausgestaltung braucht es das gemeinsame Handeln aller Akteure des Hilfesystems – einschließlich der Expertinnen und Experten aus eigener Erfahrung.

Kontakt WieWohnen-BW:

Universität Ulm – ZfP Südwürttemberg
Abteilung Versorgungsforschung
Dr. Susanne Jaeger
Susanne.Jaeger@zfp-zentrum.de
Telefon: 0751 7601 2037

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg
Dezernat Soziales / Referat Teilhabe und Soziales
Dr. Gerrit Grünes
Gerrit.Gruenes@kvjs.de
Telefon: 0711 6375-215

Projektleitung / Projektkoordination WieWohnen-BW: Prof. Dr. med. Tilman Steinert und Dr. rer. nat. Susanne Jaeger. Der Abschlussbericht wurde vom KVJS veröffentlicht (Steinert, T.; Jaeger, S. et al., Stuttgart, Juli 2020). Die Laufzeit und Gesamtbearbeitungsdauer war von März 2017 bis April 2020.